

Patriarchen reisen in den Gazastreifen

Die beiden Jerusalemer Patriarchen Pizzaballa (katholisch) und Theofilos (griechisch-orthodox) setzen ihren Solidaritätsbesuch im umkämpften Gazastreifen fort. Die beiden Geistlichen besuchten unter anderem die katholische Pfarrei, wo drei Menschen nach israelischen Beschuss getötet worden waren. Sie hätten dort mit den notleidenden Menschen gesprochen und die Schäden an der Kirche in Augenschein genommen. Auch die in der Nähe gelegene griechisch-orthodoxe St. Porphyrios-Kirche haben die beiden Patriarchen dem Bericht zufolge besucht.

Vatikan bietet nächtliche Rom-Tour

Zum Weltjugentreffen in Rom vom 28. Juli bis 3. August bietet der Vatikan nächtliche Führungen durch die Ewige Stadt. Am 30. und 31. Juli können Jugendgruppen bei Rundgängen auf den Spuren von Kunst, Geschichte und Glauben das spirituelle Rom entdecken, wie die Behörde für Evangelisierung mitteilte.

Buddhismus von Skandal erschüttert

Nach mehreren Sex- und Finanzskandalen buddhistischer Mönche in Thailand ist der Glaube der Mehrheit der Thais in ihre Religion erschüttert. Das gaben laut einer Umfrage mehr als 58 Prozent der Befragten an. Gut drei Viertel (76 Prozent) zeigten sich demnach überzeugt, dass sich ein Teil der buddhistischen Mönche falsch verhalten haben. Sie hätten Drogen und Alkohol konsumiert, an Glücksspielen teilgenommen und Beziehungen zu Frauen unterhalten. In den jüngsten Skandal sind mindestens 15 Mönche verwickelt, von denen bereits neun – darunter Äbte bedeutender Tempel – aus dem Mönchtum ausgeschlossen wurden. Im Zentrum steht auch eine 35-jährige Frau, sie wurde wegen Erpressung, Geldwäsche, Betrug und Hehlerei angeklagt.

Zu viele Gremien?

In Freiburg wurde über Synodalität diskutiert

„Die Kirche der Zukunft muss synodal sein“ – der Satz ist ein prägendes Vermächtnis von Papst Franziskus. Jetzt hat sich eine Veranstaltung in Freiburg mit der Realisierung von Synodalität in der Kirche vor Ort beschäftigt.

Erzbischof Stephan Burger wies auf die Vielfalt an Gremien hin, die er hören wolle und auch hören müsse. Vom Diözesanrat bis zum Pastoralrat, von der Kirchensteuervertretung bis zur Kurienkonferenz – „es ist mir wichtig zuzuhören“, sagte der Erzbischof bei einer Podiumsdiskussion in der Katholischen Akademie. „Als Priester kann ich nur wirken, wenn ich mit den Leuten unterwegs bin, es gilt, die Menschen ernst zu nehmen.“ Gleich zu Beginn seiner Bischofszeit habe er dem Domkapitel deutlich gesagt: „Ich allein kann die Aufgabe nicht tun, es geht nur, wenn Ihr mittut.“ Nachgefragt nach einer konkreten Entscheidung, die nicht er, sondern seine Räte getroffen hätten, verwies der Erzbischof auf die Kirchenentwicklung 2030: „Die Zahl 36 für die Zahl der künftigen Pfarreien haben mir meine Gremien nach intensiver Diskussion empfohlen.“

Die Freiburger Theologin Ursula Nothelle-Wildfeuer



Andreas Batlogg SJ



Erzbischof Stephan Burger

betonte, das Prinzip synodalen Miteinanders setze unbedingt Subsidiarität voraus, eine obere Ebene greife also nur dann ein, wenn eine untere zur Problemlösung nicht in der Lage sei. Gerade für die Kirchenentwicklung 2030 sei es wichtig, dass „obere Ebenen auch den Rahmen schaffen, in dem die unteren sich entfalten können.“ Das Kirchenrecht stehe nicht gegen Synodalität, betonte die Theologin, aber Synodalität erfordere sicher „die Weiterentwicklung des Kirchenrechts“.

Der Münsteraner Theologe Thomas Söding kritisierte, es gebe in der katholischen Kirche „zu viele Gremien, die zu wenig zu sagen haben. Wir brauchen stattdessen weniger Gremien, die mehr zu sagen haben.“ Konsequenz müsse sein, Entscheidungsverantwortung zu übertragen. Söding, Vize-Präsident des Zentralkomitees der Katholiken und beratend in Rom dabei, erinnerte daran, dass die Weltsynode „Rechenschaftspflicht und Transparenz“ von kirchlichen Autoritäten gefordert habe. Die Beratungen der Weltsynoden sollen nach der Entscheidung von Papst Leo XIV. bis 2028 weiter gehen.

Das wiederum hatte Papst Franziskus zuvor, noch aus der Gemelli-Klinik im März 2025 verfügt. „Das Signal war ziemlich

deutlich“, wie Andreas Batlogg SJ findet: „Der Papst machte damit deutlich: ‚Es geht weiter, mit oder ohne mich.‘ Und Leo XIV. setzt dieses Abenteuer fort.“

Der neue Papst habe sich das Anliegen seines Vorgängers „nicht etwa nur aus Höflichkeit“ zu eigen gemacht, so Batlogg weiter: „Vielmehr kennzeichnet er damit den synodalen Weg als konsequente Weiterführung der Geschichte, die durch das Zweite Vatikanische Konzil angestoßen worden ist. Und Franziskus war ja der erste Papst gewesen, der erst nach dem Konzil zum Priester geweiht worden ist.“ Der Rahmen sei insofern geweitet, als Synodalität der Evangelisierung diene, „der Verbreitung der Frohen Botschaft, die vor allem im und durch das Gottesvolk durch seinen Glaubenssinn passiert“. Das erst sei die Voraussetzung dafür, die Rezeption der Weltsynode als „kreative Transformation“ zu gestalten, „wie es der synodale Brief von Papst Franziskus im März vorschlägt“.

Erzbischof Burger lud dazu ein, bei der Kirchenentwicklung Neues auszuprobieren: „Kirchenrecht ermöglicht vieles, es lebt auch von den Löchern, die es hat“, sagte er. Wichtig sei aber, auf das Miteinander zu achten. Experimentieren dürfe nicht geleitet sein um zu provozieren oder zu spalten. KG/BB



Ursula Nothelle-Wildfeuer

Fotos: KNA-Bild/Wikimedia Commons/KBL